



Bodenreform. Der Weg, auf den ich weise, kostet das arme deutsche Volk nichts, er erspart ihm nicht nur bittersten Elend, sondern sogar Geld, was für gar zu viele die Hauptfrage ist. Dieser Weg kostet nur wenigen Einzelnen ihre Schmarotzexistenzen, von denen wir einige besonders widerwärtige Exemplare vor kurzem in grellster Lichter vor uns auftauchen sahen. Dieser und kein anderer Weg ist uns gerufen, dem durch solche Schmarotzer physisch und geistig verkrüppelten Deutschland seine physischen und geistigen gesunden Glieder wieder zu geben.

Dr. Walter Claassen, Volkswirt R.D.B.

## Island und wir

Zur Island-Jahrtausendfeier am 26. 6. 1930  
von Dr. Bernhard Kummer.

Die Gegenwart mit ihrer Not und ihrem Kampf ums Brot gönnt es nur Wenigen, sich in vergangene Zeiten lebend zu versetzen. Aber es gibt Augenblicke im Leben eines Volkes, wo der Blick auf ein bestimmtes Stück Vergangenheit im tiefsten Sinne „notwendig“ sein kann. So lenkte Mussolini in der entscheidenden Stunde den Blick seines erziehungsbefähigten Volkes auf das alte Rom, so wenden wir jetzt unsere Blicke gern in die Tage der Befreiungskriege zurück. Aber die germanische Welt umschließt hat auch uns in den letzten Jahrzehnten den Blick geöffnet in eine weit frühere Vergangenheit; und auch dieser Blick ist uns gerade jetzt notwendig, wo wir fühlen, daß unsere ganze deutsch-germanische Kultur am Rand des Abgrunds steht, und wir noch nicht erkennen, aus welcher Kraft ihr Aufrechterhaltung werden kann.

Der Blick in diese ferne „heidnische“ Vergangenheit zeigt uns am Ende einer langen Kulturgeschichte unserer Rasse ein germanisches Menschtum unmittelbar vor seiner Verdrängung mit der großen römischen und christlichen Kultur des Mittelalters. Und in diesem Menschtum zeigt er uns unsere naturliche Anlage, unsere Eigenart, unseren ursprünglichen Wesen. Und wie es jedem Erzieher wichtig ist, im anvertrauten Bögling naturliche Anlage vom Ungezogenen zu unterscheiden, so ist es dem, der zur Veneuerung unseres Volkes beizutragen sich für berufen hält, wesentlich, zu unterscheiden, was uns Jahrtausende vor der Verdrängung zu eigen war und was uns in der Auseinandersetzung und Verschmelzung mit dem Weltgut der Antike und des Christentums erbt zu eigen geworden ist.

Eine Mission, die die eigene christliche so gut wie die vorgefundene heidnische Religion mißverstand, hat uns die Spuren dieses ursprünglichen Wesens geistlich verwischt. Und die Legende, die Phantasie, überwucherte unsere alte Geschichte: Salsgätter bald und bald Warbaren — so sahen wir unsere Ahnen, und suchten vergeblich ihr Menschtum. Jetzt endlich finden wir es: auf der fernen Insel zwischen Skandinavien und Grönland haben vor tau-

send Jahren einige Zehntausende nordischer Bauern jener vergehenden heidnisch-germanischen Welt eine letzte Freiheit, einen „Freistaat“ geschaffen. Im Jahre 930, zur Sonnenwende, trug Ulfklot, der kluge Heide, auf dem Althing die erste „Verfassung“ vor. In Freiheit entsfaltete sich, während jüdischer die Welt sich einer internationalen Krise und Kultur unterwarf, in den Fjorden und Tälern des lapa- und gleichherbedeuten Eilands zum letzten Mal heidnisch-germanisches Kulturlieben. sehr bald schon befruchtet und umgewertet durch die Verdrängung mit dem Ausland und im Jahre 1000 bereits von der römischen Mission, wenn auch nur äußerlich, erfaßt. Und während überall sonst der Strom der heimischen Tradition versiegte, floß er dort oben breit und ungehemmt über die Grenze des Glaubenswechsels; und christliche Geisteskräfte, ihrer isländischen Heimat und ihren heidnischen Ahnen härter als der neuen Weltmacht verbunden, trugen die Schätze der nordgermanischen Ueberlieferung zusammen. Mit neuer Schreibkunst in der alten Sprache schrieben sie nicht nur die eddischen Lieder von Helden und Göttern auf, sondern auch die Geschichte ihres Mutterlandes wie ihrer neuen Heimat, und vor allem jene künstlerisch gestalteten Familiengeschichten, die Isländsagas, die in prachtvoller Prosa, lebensstreu und dramatisch, Menschtum und Menschenleben des letzten heidnisch-germanischen Jahrhunderts wiedergeben.

Wir mögen noch so modern uns gebärden, noch so gegenwartsbewußt und zukunftsichtig sein: wir müssen heute mehr denn je uns darauf besinnen, daß wir germanischen Blutes sind, und außer der christlichen auch eine heidnische Vergangenheit haben. Und im Ausblick nach ihr darf es uns nicht tören, daß unser Blick so weite Wege gehen muß. Das Menschtum, das vor der neuen Welt nach Island flüchtete, war auch einmal hier bei uns zu Hause, ehe die Römer und die Missionare kamen. Und in einer Zeit, da die Völkermissionen und Meinungen immer wieder mit Feindseligkeiten das Einigwerden, das Volkwerden verhindern, kann uns die rechte und klare Erkenntnis dieses jernen germanischen Menschtums eine neue, feste Grundlage der Einigkeit, ein gemeinsamer Ausgangspunkt zu gemeinsamem Kampf und zu neuem Schaffen werden, ohne daß wir darüber das vergangene, christliche Jahrtausend vergessen, das uns von jenen „Heiden“ trennte.

Zur Feier seines ersten Jahrtausends, die das aufblühende, neuerrwachte Island stolz auf seine ferne erste Weltgeltung berechtigt, bringt Deutschland ihm ein Geschenk, das ihm zeigt, wie wir zu verstehen beginnen, was Island auch uns bedeutet. Die Uebersetzung der reichen altnordischen Uebersetzungen in der Sammlung Tule (Niederdeutsch, Jena, 24 Bände), gibt uns endlich auch ohne Kenntnis der alten Sprache die Möglichkeit, in dieser alten Welt zu lernen, wer wir eigentlich sind, und was unserer Art und Rasse einmal lebenswert und naturgemäß galt. Und wer sich unter uns mitverantwortlich fühlt für die kommende deutsche Kultur, hat hier mit erster Einkehr in das alte Island eine Pflicht an seinem Volke zu erfüllen.

## Quensel's Volkschauspiel „Arbeit“ in Berlin

xy. — Die nationalsozialistische „Volksbühne“ hat ihre Winteraufführungen am 20. 5. in Berlin mit Quensel glänzend beschlossen: es sollte ja schon früher Schluß sein, aber Piktator, das Wallner-Theater oder wer sonst, machten immer wieder Umstände. Das Haus war bis oben besetzt und der Beifall am Schluß der Akte bewies, daß deutsche Darbietungen noch geschätzt und ungestört von denen verlangt werden, die auf den Bühnen statt der im Grunde mordslangweiligen Judenaren was sehen wollen, das ihnen gemäher ist. Auch Quensel's Stück hat, wie alle gute Kunst, eine Tendenz, d. h. die Richtung auf geordnetes Leben und seine ewigen Gesetze; so mag ihm der Hörer getrost die wohl unterrichtete Lesze entnehmen, daß jede Arbeit, auch im berühmten Schwelge des Angehörigen, nicht bloß um des eigenen Vorteils und Geldes willen, sondern zum Wohle der Gemeinschaft zu betreiben ist. Denn zu solcher Erkenntnis erlangt sich der Held des Stückes, ein Großkaufmann, durch, der sich vom Schicksal aus der Enge aller Anshauungen durch schwere, nicht unverschuldete Schläge in der Familie auf reine Höhen führen läßt, wo er den Sternen näher, andere zu beglücken fähiger wird. Diese „moralische“ Wendung wird vom Dichter künstlerisch vorgetragen: bühnenförmlich, in abgerundeten Akten, die sich steigern und paden. Ich schon — der dritte in seiner Tragik gar so padend, daß man schon meint, nun sei alles zu Ende; aber der Abstieg in den letzten beiden Akten gelangt doch noch.

Quensel nennt sein Werk ein „Volkschauspiel“, es ist in der Tat vollständig, einfach „interessant“, ohne Schmutz und Schund, voller Symbole in Wort und Handlung und mit Bedanken, die über das Gesehene und Gehörte hinaus den Hörer beschäftigen — alles in allem viel tausendmal besser als die kümmerlichen Sprünge, die uns die Schmarotzrasse heute noch auf unsprünge, von ihr vergewaltigten Bühnen vortanzten darf. Wenn es sich in unsern Theatern bloß um die bei uns hausenden Juden handelte, würden wir Deutschen das vielleicht noch gefehmäßig verdauen und ausscheiden; aber was uns außerdem noch unter der Maske von Ausländern, Ungarn, Franzosen, Engländern, Amerikanern usw. geboten wird, ist auch weiter nichts als ein Geschmuß derer Juden, die sich zufällig in Amerika, England, Frankreich usw. aufhalten; wir haben also von unserm groß- und weitberzigen Entgegenkommen gegenüber dem Auslande seinen Nutzen und lernen dieses Ausland und seine Kunst nicht kennen, sondern sehen immer nur dieselben alten Juden wieder, die bei uns schon in Millionen von Stücken greifbar, sich des schnelleren Gelderwerbs wegen noch in das Gewand der Fremde geworfen haben und frangösisch oder englisch kispeln. Unser gelegentlich nicht unberechtigtes Verlangen nach ausländischer Kunst wird also geradezu getrübt und genarrt, wenn wir für gutes Geld nur Judenstücke aus der ganzen Welt, von Molnar bis Darius Wilhaud usw., vornehmlich bekommen. Schon deshalb ist die Absicht des trefflichen Spielleiters Rodde zu begründen, einzig und allein deutscher Kunst seine Bühne einzuräumen, wo er aus Romern schöpfen kann, deren Schätze, bislang unerschlossen, doch schier unermeßlich sind. Es wäre weiter zu wünschen, daß man überall im Deutschen Reich ihm nachempfand und die Großstadt wirklich einmal die Provinz befruchtete, wo doch bisher Berlin das Reich in Kunst, Handel und Gewerbe nur mit Dreck überzogen hat. Und mit Schauspieler, die das Blutbekenntnis unterschrieben haben (welch ein Thema für jüdische Wühlblätter), läßt sich künstlerisch alles erreichen. Das sah man auch im Kleinen, aber gewiß

nicht leichten Rahmen der „Arbeit“ an einzelnen sehr guten Leistungen. Jüdische Akteure machen nur Mäuschen!

Offentlich gedeihen die Verhältnisse im nächsten Winter soweit, daß sich eine eigene „Deutsche Volksbühne“ einrichten läßt, wo der Spielleiter, durch Ausschaltung aller Mißliebigen und ihres Quartals und andererseits durch Freundschaft den Blutsgegnossen und ihren berechtigten Wünschen gegenüber, unumschränkter Hausherr ist. Eine solche Stätte wird sicher von Kunstfreunden, auch außerhalb der Partei, gern gesehen und besucht, die alle dem verdienten Spielleiter bei seinen gehäuften Arbeiten, in der Zusammenstellung des Spielplans und in der Propaganda, wo er es nur braucht, gewiß tausend Hilfe leisten.

Für die Zukunft baten wir, daß der Vorhang sich nicht erst ein Viertelstunde und mehr nach aneckündigtem Beginn heut. In Deutschland muß man heutzutage schon jowiel warten, bei Deuten, Abgeordneten, Finanzbeamten usw., daß man nicht auch noch im Theater umsonst dastehen mag; die

**Die Bezieher des Reichswart werden dringend gebeten, umgehend ihre rückständigen Bezugsgebühren auf unser Postcheckkonto Berlin 08 714 einzuzahlen.**

große Pause in der Mitte genügt zur Erholung. In Paris pflegt das Publikum, wenn antiken hinter den Kulissen getümmelt wird, mit Fischen und Stöden „kurz, kurz, lang“ zu kumpeln und zu klopfen. Bei uns ist man noch zu gut erzogen: einige versuchen es, ihren Unwillen französisch Luft zu machen, werden aber dafür von ihren Nachbarn so tadelnd angesehen, daß sie vorzogen, ruhig mit den andern zu warten, bis es dem Herrn gefiel.

Dem thüringischen Dichter Paul Quensel, der in Weimar lebt, wünschen wir Glück zu seinem Erfolge. Dartschlag ist in 3. Band seiner großen Deutschen Literaturgeschichte: „Es ist ein Jammer, daß gesunde und geschickte Talente wie er, nicht auf die Bühne kommen.“ Quensel, der schon 1865 geboren ist, hat leider lange warten müssen, bis es soweit war; nun ist aber auch das Eis gebrochen und seinen Werken Platz geschaffen, unter denen sich noch viel Feines und auch Lustiges für Bühne und Haus findet.

## Unter dem Hermannsdenkmal

In Detmold, im Ga'yrus Odeon, war eine Versammlung eine Russ'rahe unter Männern und Frauen aus dem Lipperlande. — Aber: Was kommt, und was wir tun müssen. — Den einleitenden Vortrag hielt ein Mann, den ich kannte. Vor nun bald 9 Jahren sah und hörte ich ihn zum erstenmal im großen Landestheater in Detmold. Auf dem zweiten Deutschen Tag war es, — 1921 — wo er den ersten Hauptvortrag hielt. All die Jahre war er mir in der Seele lebendig geblieben, und das Bild, wie er da als schlächter, einfacher deutscher Mensch auf der Bühne stand in jeder Hand eine dicke Kartoffel. Die ersten seien es, die er selbst gezogen habe, als Gledler, als Kleinbauer auf Neuland. Der schaubar gemacht habe, was in den Herzen und Sinnen von Millionen Deutschen lebe und

sehne: als freie Bauern sich selber bauen, was sie baut; als Arbeiter und Arbeiter sich selber er-„Arbeiter“, was sie brauchen zu ihrem Bau. Dieses Schöne lebend gemacht; gedichtet! Wie die Nebeln des Ur's sich dichteten zur schaubaren Erde. — Das alles wurde mir gegenwärtig. Schweigend hörte ich nun wieder zu. Schweigend ließ ich die folgende Aussprache durch mich hindurch gehen. — Dann ging ich nach Schluß der Versammlung hinein in die Nacht; den leise plätschernden Fluß entlang und dann die Höhe hinan durch den dunklen Wald, — manchmal mußte ich die Sajoenampe nehmen — bis hinauf zum Denkmal, zum Hermann. — Da sah ich nun auf der steinernen „Bant“ unter ihm, in meinen Mantel gewickelt, und schaute hinauf zu der ragenden hohen Gestalt mit dem hoch erhobenen Schwerte das sich im nachtdunklen Himmel verlor und die ziehenden Wolken zu zerschneiden schien. — Ich jann: Neun Jahre sind es mir bald her, da dieser Mann in dein Leben trat. Ich war damals strammer Parteimann der Sozialdemokratie. Sein Vortrag damals im Landestheater brachte mich in große innere Not. Ich hatte damals eingestimmt in den jubelnden, brausenden Beifall zu seinem Vortrage, aus innerstem Prang und Dankbarkeit. Ich liebte und haßte ihn. Alle meine Ideale und Hoffnungen vom sozialistischen Zukunftsstaat hatte er zerrissen und aufgelöst in leere hohle Redensarten. Vom Recht und besonders Boden-Recht hörte ich und von einem Anspruch, der mit uns geboren sei von einem Anspruch auf Land auf Vaterland, und verstand das nicht, ahnte nur was. Aber es gab doch den Leeren wieder Inhalt, — es dauerte die Hoffnungen wieder auf, und so liebte ich ihn wieder und verfolgte sein Tun seit nunmehr 9 Jahren mit gemischten Gefühlen. Von Frei-Land und Frei-Geld sprach er und warf mit diesen Begriffen einen bestimmten Willen in den Wirrwarr der Jahre 1918/1922. — Von Deutsch-völkisch sprach er, und das deutsch teutisch sei, und Teut ein Name für Gott sei, und Gott tausend Namen habe. Deutsch sei also göttlich, aus Gott kommend. Und völkisch sei der, der zu seinem Volke stehe, erst sein Volk liebe dann die andern vielen, erst seine Heimat, dann die Welt. Das klang an in meiner Seele tiefstem Grunde. So selbstverständlich war es. Warum hatte ich mir diese feinen Worte und Begriffe so verächtlich machen lassen? Warum so viele gleichermaßen im Lipperlande? — Andere dachten wie ich, und so bildete sich der seelische Grund für die heute in Lippe so stark wachsende nationalsozialistische Bewegung und für den so erfolgreich wirkenden Eigenheimbau mit zinslosem Gelde. — Ich stand daneben, als ihn der oberste Polizeibeamte des Freistaates Lippe mit 42 Schulheuten von der Bühne herabholte und ins Gefängnis bringen ließ. Weil er — — — Die Republik gefährdete durch sein vortretendes Tun. Heute sitzt dieser „oberste Polizeibeamte des Freistaates Lippe“ im Strassenhaus, „damit er nicht ins Zuchthaus braucht“ heißt es in der Wölfe. — Ich erlebte, wie einige Mitarbeiter ihn verließen, sich öffentlich von ihm losagten, und gar Fluchblätter gegen ihn verbreiteten, und erlebte heute abend in der Versammlung im Odeon, wie sie ihm die Hand boten und mit starken Worten auf die Verfälscher schimpften, um sich zu entschuldigen. — Sie sind doch der Vater der Eigenheimbewegung mit zinslosem Gelde in Lippe und ganz Niederachsen, und andere ziehen nun den Nutzen. Herr Lehrer Sch. wohnt in einem feudalen Hause, trägt mit der Miene die Baukosten ab, und fährt auf Kosten des Eigenheimbauers sein Auto. Dank Ihrer Mühe und Hingabe. — So hörte ich einen zu ihm sagen, und er antwortete: Lehrer Sch. gab auch viel hin. Er hat die Wahlschulden von 1921 fast ganz allein von seinem Lehrlöh abgetragen. — „Gut, aber er spricht Schleichendes über Sie und Ihre Freunde Dr. H. und Dr. D.“ — Wenn es wahr ist, was er spricht, dann giebt's dagegen nur eines: wir müssen uns bessern; ist's nicht wahr, wird dadurch er schlecht. Das wird er bald merken. — — — Da erlebte ich, was es heißt, Kämpfer zu sein für eine große Idee, oder für ein kleines Ich. — — — O. Hermann, Hermann! Hättest Du dir diesen graden und einfachen Sinn bewahrt, diese reine deutsche Denkart! Wärest Du nach Deiner Kriegstat gegen Rom heim gekehrt, heimgekehrt auf Deiner Scholle, wie es deutscher Herzöge Art war. Rom verbarb Dir diesen Sinn. Du kämpfdest um Deinen Kriegsrühm. Das war römischer Geist. Rom schmeichelte Dich; nannte Dich Hermann, das ist: Der Tapfere, und nannte Dich Fürst! — Du wolltest König werden, Monarch! Wie auch Warbod, Dein großer Kampfgenosse. Das brachte den Bruder — Krieg. Bierzig Jahre zwischen Norddeutschen und Süddeutschen. Den Rom schürte. Den Rom immer wieder schürte, bis auf den heutigen Tag. Ruhmsucht, Machtstucht, Herrschsucht: Bruderkrieg. Das war der Wurzelgrund für römisches Besitzrecht, Bodenrecht, römisches Recht überhaupt. — Das Denkmal, Hermann, hast Du verdient für die Vernichtung der Heeresmacht Roms in Deutschland. Deutschlands Einigkeit war Deine Stärke. Deine Stärke war Deutschlands Macht. Doch Rom brach diese deutsche Macht, indem es deutsche Sinnesart brach. — Hermann, — durch Dich! So ist und Dein Denkmal zugleich ein Grabmal. — Ein Grabmal für deutsche Sinnesart bei den Großen. — 2000 Jahre Kreuz und Leid kam und dadurch von Rom. Lebte deutsche Sinnesart nicht noch bei den Kleinen, den Bauern und Arbeitern, — wahrlich, wir müßten verzweifeln. — wir müßten den Osterglauben aufgeben. — Neun Jahre erlebte ich nun einen solchen einfachen, schlichten deutschen Bauern und Arbeiter, und näherte mich von ihm geistig und seelisch, und erlebte an seinem Kämpfen und Mühen das Werden der deutschen Freiheit. Neun Jahre, immer derselbe, in Geduld, Fäde und Fleiß. Treu sich selbst und treu der großen Idee und ohne Groll, ja, ohne ein hartes Wort gegen die, die ihn schmäheten und schädigten, wenn sie Mitkämpfer oder nur Weggenossen waren. — In den Fingerringen tauschte der Wind. Im Osten dämmerte ein neuer Morgen. — A.G.

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenenteil: Graf Rosta zu Reventlow, Berlin. Verlag: „Der Reichswart“, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin D. 17, Markgrafendamm 11 (Andreas 2906). Druck: Süßerott & Co. m. b. H., Berlin.

Dr. Weiß  
Asthma  
Kurhaus-  
Berlin-Südende

Werbt für den  
„Reichswart“